

Aus der Tragödie des Tantalos

Autor(en): **Iwanow, Wjatscheslaw**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1931)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-853339>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus der Tragödie Tantalos

von Wjatscheslaw Iwanow

Deutsch von Henry von Heiseler

Vorbemerkung 'des Übersetzers:

Der *Tantalos*, von dem eine kurze Probe hier mitgeteilt wird, stellt keinen akademischen Versuch dar, «neuen Wein in antike Schläuche zu füllen». Solche Wendungen dürften nur dort noch gebraucht werden, wo längst überwundene Unkenntnis immer noch völlig unbelehrbar zwischen Form und Gehalt zu unterscheiden fortfährt und — in Dingen der Kunst — deren absolute Einheit, ja, Identität nicht erfassen will. Für den tragisch-mythischen Gehalt des *Tantalos* bot die erweiterte äschyleische Form die gegebene, organische, naturgemäße und notwendige Ausdrucksmöglichkeit. Von einer Inhaltsangabe sei abgesehen, wohl aber mögen ein paar Worte über den besonderen tragisch-mythischen Fall hier geboten sein. Die Tragödie entsteht aus dem kosmisch-mythisch angeschauten Zusammentreffen von Titanentum und Erlösertum in einer und derselben heldenhaften Persönlichkeit. Titan und Heiland waren schon im Prometheus der Antike enthalten, nur kommt im Prometheus, wie das bei der Antike selbstverständlich ist, die heldische Eigenpersönlichkeit kaum in Betracht. Prometheus will sich auflehnen, will helfen — Tantalos will *werden* — damit ist der Unterschied kurz (und sehr summarisch) angedeutet. Tantalos will «Licht werden», will «Sonne werden», aber schon im Willen zum Ikarusflug liegt die Notwendigkeit des Sturzes, freilich auch die Erfüllung. Im siegreichen «Niedergehen» des Tantalos, der die Schale der Unsterblichkeit vom Gipfel herab ins Tal zu den Menschen trägt, sind Sieg und Untergang im gleichen Sinnbild verschmolzen und dargestellt. Zugleich spiegeln und wiederholen sich Mythos und Tragödie mitschwingend auch in allen Gegenspielern des Tantalos — in den Söhnen Broteas und Pelops, den Fürsten Ixion und Sisyphos, den Stimmen der Götter, vor allem aber auch im Chor und in der vom Anfang bis zum Ende mit-handelnden und mit-leidenden Natur.

*

Den Gipfel des Berges Sipylos, in der Ferne, erhellen die ersten Morgenstrahlen. Die Wolke zerteilt sich und es erscheint der Berghang, der in den Fels gehauene Thron und auf dem Thron der König.

Tantalos :

*Steh, Sonne, hinter meinen Bergen auf! erstrahl'
Auf meinem Überfluß, auf dem erhabnen Thron,
Der einsam ist, und meiner Täler Gartenland!
Steh, Auge meiner Fülle, auf und mit dem Schein
Erwecke meiner Schätze eingeschlafnen Glanz,
Sei Spiegel meines Ruhms im Kreis der Himmelsluft,
Mein Urbild – Sonne! führt der ewige Titan
Auf schwerer Steile mühsam dich vor mir empor,
Singt sein erleuchtet Lied mir Phönix, der durchschweift
Die glühende Wölbung zwischen Rot und Morgenrot –
Mit dir, mein Bruder, bin ich wie ein Gott allein!*

Die Sonnenstrahlen, von dem Gipfel niedersteigend, erreichen Tantalos. Aus den zergehenden geröteten Wolken tritt der Chor der Nymphen. Die Mädchen nähern sich dem Thron, bekränzen den König und streuen Rosen auf den Thron.

Chor :

*Heil der Sonne, der hohen, Heil! . . .
Wir schlangen die Krone dir, Tantalos-Herr,
Aus Rosen voll Duft, aus Rosen voll Tau –
Heil!
Von den Honigquellen, aus rötlichem Licht,
Die Krone dir bringen wir, Tantalos-Herr,
Dir die Mitra sonnlichen Ruhmes!*

Der Chor lagert sich auf den Stufen der Abhänge, die Täler überschauend

*Wie ein welliges Vließ die Wolken gehen
Und lecken die Stufen der Felsen, geballt,
Und schmelzen hinab an den Hängen,
An Zedern zu haften, durch Klüfte zu wehn,
Und Nebel versperrte die Spalten.
Die Dryas sitzt in der Eiche Geäst
Und hascht den Dunst,
Ganz gehüllt in die wehenden Falten!*

*Der Hirsch läuft über die Lichtung, ihn
Umstrickte der Nymphen flüchtiger Schwarm
Mit der Hast ihrer wogenden Schleier :
Er wirft sich und reißt, hält geblendet still –
Und geschreckt vom lautlosen Lachen
Erbebt er und gegen der Göttinnen Griff
An stemmt er den Fuß und das krause Geweih,
Von unreißbaren Ranken umklammert . . .
Doch mit sengendem Pfeilgeschosß
Treibt die wolligen Herden Hyperion
Nieder zu Tal.
Dem Gewell entsteigt der Zypressen Wald,
Wie Burgen gezackt, wie Felsen getürmt,
Purpurn über nahrhafter Weide.*

*Der Vorhang weicht : in Smaragden liegt
Das Rebental um den schlängelnden Fluß,
Nicht ein wolkiger Ball*

*Schmilzt über der Windungen Bläue –
Der Schwäne Silber hängt über dem Grund
Und fährt zum silbernen Wirbel...*

*Und so prange, Tantalos-Herr,
Mit dem lachenden Überfluß
Gäas, der Allmutter,
Ihr gibt Erwidernung – fern aus der Ferne her –
Mit zahllosem Lächeln ihr
Thalatta, Thalatta!*

Den Thron umringend, streuen die Jungfrauen aus Körben goldfarbigen Krokus
und Lilien.

Tantalos :

*Danksagung euch für das Geschenk, das lächelnde,
O Seelen leichten Wehens, reiner Strömungen,
Der weltentrückten Berge freudiger Atemhauch!*

Chorführerin :

*Zins deiner Fülle, Wehens und der Strömungen,
Geschenk des Morgens, Herr, aus dem was du geschenkt.*

Tantalos :

*Der Zins nicht macht uns froh : die Gabe wieder nehmt
Ihr dem Beschenkten mit des Dankens Freudigkeit.*

Chorführerin :

Du bist gesättigt, Herr ! wer auch beschenkte dich !

Tantalos :

*Die Göttin, deren Höhle das Geheimnis birgt
Von meines Öde –Adrastea flüstert mir :
« Erfahr's : nicht maßlos dünke dich des Menschen Macht ! »*

Chorführerin :

*Das Niedre welkt. Du überhöchst die Täler, Fürst !
Bist sterblich du, stirbt auch der Gott, o Mensch und Gott !*

Tantalos :

*Von Zeus empfing, ihr Magdlichen, die Fülle mich,
Ein Erstling, schlief ich an der Brust, der fruchtbaren.
Ich heiße Überfluß – und Reichtum nennt man mich,*

*Freund bin ich den Unsterblichen. Welch ein Geschenk
Erdächte mir Kronion? glücklicher bin ich,
O Jungfrau, als die Seligen . . . und trauriger!*

Chorführerin:

Anders erfüllt der Geist die Göttlichen, denn dich.

Tantalos:

*Anders, ihr Makellosen! ihnen ward die Sucht
Und das Empfangen. Unbekannt ist mir der Wunsch.*

Chorführerin:

Bist reicher als die Götter du, der Fülle Sohn?

Tantalos:

*Wonach mich hungert nur, des bin ich satt. Wonach
Die Hand greift – fällt mir zu. Mein Reichtum überfloß
Des Wünschens Flur. Und nicht benennen kann's der Geist,
Was er, ein Blinder, sucht in nie erhörter Nacht,
Noch hungrig nach der Stillung, dürr vom Überfluß,
Satt – im Erfüllen, Bettler – im Unmöglichen.*

Chorführerin:

*Niemals versiegt der Götter Horn. Sie nehmen an
Der Herzen Wünsche, die dem Geist verborgen,
Des trächtigen Begehrens ungeborne Brut.
Vom Himmel senkt die Gnade sich, die schenkende.*

Tantalos:

(vortretend)

*Genug! ob ich der Gnade Kind nur ewig bin,
Ein Sohn aus Königswollust, nur – der Fülle Sohn?
Nach seinem Bild nicht schuf sich Zeus den Tantalos,
Nicht gleich den Himmelswohnern ist des Menschen Art.
Er hat beschenkt – wo sind die Gaben? hier – ich selbst.
Allein in mir, ich trage göttlich so die Welt.
Doch eng nur meinem Trachten ist die Welt. Um Gunst
Die Götter, Jungfrau, anzuflehen? sagten sie
Nicht alles, was zu sagen ihnen anbefahl
Die heilige Wahrheit und das dauernde Geschick? –
Sagten sie alles nicht mit dieser Sonnenwelt,*

*Was ich erkannt und mir erkennend festgeprägt
Durch Zustimmung, in einem Augenblick, als dies
Mein Auge auf sich tat und rein der Geist sich hob?
Nein, Jungfrau! sich aus eigenem Schaffen, mehren sich
Aus eigenem und bereichern, aufzurufen sich
Den neuen aus dem eignen Kern – so will mein Wunsch.*

Chorführerin :

*Läg' es mir ob, dich undankbar zu nennen, Fürst?
Dich, der den Zins mit Anmut nimmt als ein Geschenk,
Der Gunst, gewährt gleich frommem Zins, ein Blumenkelch
Wird ihm zum Kronrubin, der Schatten eines Baums
Ornat des Herrschers ihm, den Wasser aus dem Berg
Mit Wein der hellen Himmelsfreude trunken macht,
Mildtätig du und sanft und lächelnd wie ein Kind –
Undank den Göttlichen erweisen wolltest du?*

Tantalos :

*Die Götter mit Geschenk zu ehren steht mir frei ;
Mir taugen ihre Gaben nicht. Denn wir sind fremd.
Ich bin, in mir. Das Meine – mir ; mein – bin ich selbst,
Der Seiende.*

Chorführerin :

Dich hob die Gunst der Seienden.

Tantalos :

*Da sich mein Auge auftat, reif der Geist sich hob,
War mir die Welt, o Jungfrau, wie ein Wunderspiel :
Des Tages Sonne, Erde, Meer und Sterngewölb,
Ich sah auf alles und begehrte nichts – das Rot
Des Abends und die klaren Sterne nicht. Ich schien
Reglos als Spiegel und in mir sah sich die Welt
(In Wahrheit aber war die Welt ein Spiegel mir.)
Und als die Jugend mir der Liebe Glut erweckt,
Dem Augenblick « O herrlich bist du ! » rief ich zu,
Hemera trat zum Gatten da ins Brautgemach,
Schamhaft wie Morgenlicht – und Broteas entstand,
Der Erstling, sterblich, aus der Mutter, die erlosch.
Doch stolzer und vermessener gereckt umwarb*

*Der Geist die Sternenlust und himmlische Begier,
 Von sieben Schwestern der Plejaden blieb der Blick
 Auf einer haften und es trat auf lichtem Fuß
 Zu mir die Göttin. Und geheime Himmelslust
 Mit Erdenwonnen in ambrosisch hoher Nacht
 Vermengten in der Einöd' unter den Wolken wir
 Auf dem erhabnen Lager Gäas, der Allmutter,
 Der leise blühenden ... ich küßte den Mund der Ewigkeit,
 Da küßte Ewigkeit den Mund ihres Augenblicks,
 Des endlos unausweichlichen Keim-Augenblicks,
 Und niedergehend und im Auf- und Niedergehn
 War mir Dione als erwählte Gattin treu
 Und sie gebar mir Niobe, die Tochter, und
 Den sehr geliebten Sohn – Pelops – gebar sie mir...
 Da sah ich, daß mir der beschwingte Augenblick,
 Der Täler Blüte, Sterngewölb und Ewigkeit
 Und All – mein Spiegel sind und sah mich selbst allein.*

Chorführerin :

*Die Götter zu bekämpfen, fürchte, stolzer Geist!
 O Fürst, nicht maßlos achte du des Menschen Macht!*

Tantalos :

*Nicht lügt der Spruch, doch ehern lenkt uns das Geschick.
 Der Geist kann seinen Lauf nicht hemmen. Der Titan
 Führt in der Brust die unverrückbare Sonne auf.
 Wer spricht zur Sonne : « Hier verweile, steige nicht
 Zum Glanz des Mittags, dränge nicht zur Mitternacht !... »*

Der Chor schweigt.

*Im schweigend herrlichshohen Prunk der Mitternacht
 Von Thrones Höhen, einsam in den Feuern drin
 Der schauenden Erde, rief ich auf mit lautem Ruf
 Den Sternen zu : « Der Geist schafft andre Sterne sich,
 Sternbildersaat geht gleich des Kornes Erstlingsfrucht
 Auf eurer Ätherflur in meinen Furchen auf ! »
 Dann ward mein Blick verhüllt, als hätte Nacht an mich
 Den Leib gefügt, und von mir ging der Lenden Kraft,
 Der Schultern Stärke drückte feuchte Müdigkeit*

Schwer wie ein Mantel, und den Nacken beugte Schlaf.
Und – wie auf unbestelltem Feld, die Stiere nicht
Entspannend, sich der Pflüger in den Schatten legt
Des Pflugs, in panischer Ermattung, traumgelöst,
Besiegt vom Mittag – überkam der Traum den Geist.
Da würgte erster Hunger mir den Leib. Ich stand,
Ein Gott, den Baum voll Sterne über mir und ließ
Den reichen schwanken, Früchte flohn wie Hagel hin
Fallender Sterne, hin in blaues Dunkel und
Zu mir und schmolzen. Gierig hob ich mich empor
Zum Ast mit goldnen Früchten und es traf die Hand
Den hohen Zweig : doch da ich kaum den Überfluß
Zu greifen wähnte – schwand er fort von mir, berührt,
Mißgünstig ins Geflimmer mir entführt vom Ruck
Des wachen Baumes, den der Nachtwind schaukelte.
Und wieder trieb's zur Höhe maßlos mich empor –
Und wieder floh vor meinem Hunger das Gezweig. . .
Durst brannte mir den Mund, ich stand bis an den Hals
Im reinen Wasser eines Flusses, ätherklar.
Auf tat ich, von der Flut zu trinken, durstverdorrt,
Den Mund : doch eines fremden mächtigen Mundes Hauch
In schwellender Dünung blies das Glas der Welle fort
Von Mundes Ofen. Und ich fiel und fing den Strom :
Der rann mir von der heißen Brust, von Schoß und Fuß,
Zersplitternd und sich teilend, sinkend fort von mir,
Entblößend unter mir den schwarzen fernen Grund,
Und neu emporgeschwellt umfing er mir den Leib
Mit schmeichlerischem Trug und Kühle. . . und erschöpft :
« O Adrastea, Adrastea, weh ist mir ! »
Schrie ich empor. Da blies ein Wind. Und raschen Falls
Zerstoben war der Überfluß, versiegt der Strom.
Erstarrt, ein Leichnam, lag ich da auf glattem Stein
Und sie umwand mit feinem Linnen mir den Leib,
Umschnürend ihn mit engen Streifen rings umher –
Und Menschen kommen, auf den Toten schauen sie
Und auf den Grabesbändern die Beschwörungen
In hoher Ehrfurcht mit Geflüster lesen sie
Und sehen da auf mir der Hohen Spruch und Schrift :
« Erfahr's : nicht maßlos dünke dich des Menschen Macht. »

Chorführerin :

*O König! deinen Traum zu lesen, hemmt mich Furcht.
Der Weise kniet vorAdrastea und gehorcht.*

Tantalos :

*Gehorsam, o ihr Jungfraun, schlang ich mir den Gurt
Und ging voran des Wegs und sah die Kluft und rief
Dort, in der Mündung, auf zur Unabwendlichen :
« Du, die du Opfer nicht begehrt und keine Gunst –
Den, dessen Herz dein Thronstz ist, wie diese Kluft
Sitz meiner Öde, deren Geist wie du nicht wankt,
Hör, Unausweichliche! des Willens Wunder trug
Ich hin zu dir, des unerbittlichen. Wenn du
Im Bild mit mir des Traumes warst – so zeige mich
Mir selbst und gib mich kund! was sagt der Traum dem Sinn?
Worüber sinnt das Herz, wohin verlockt es mich?
Ist alles nicht in diesem Schoß, erfaß ich All
Und Sterne nicht? doch ungesättigt raunt der Geist :
Dich selbst erfassest du! – von deiner Einsamkeit
Bist du erfüllt – ein Hungernder in Einsamkeit.»...*

Chorführerin :

Satt – im Erfüllen, Bettler – im Unmöglichen.

Eine dunkle Wolke zieht vorüber.

Tantalos :

*Dann traf die Nacht der Unsichtbaren Klagelaut
Aus hohler Tiefe, dumpf, gleich Wind, der tonlos weht :
« Aus Sonne – Sonne. Weh der Sonne. Götter schuf
Der Gott. Hin welkt der Flammenzünder. Ich war dein.»...
Da sträubte sich das Haar mir vor dem neuen Hauch :
« Mein bist du, Tantalos! zum Tartaros gehst du.»...*

Chor :

(Strophe)

*Unwandelbar sein
Ist unsterblicher Götter Los,
Den Menschen aber trägt's
Auf die sonnigen Gipfel hin
Und in Dämmerung hinunter.*

*Sterblich erschaffen ihn
Des Willens verzehrende Mühen,
Der Höhn unbändige Liebeskraft,
Sinn, den die Glut beschwingt,
Und des Wünschens Ermattung.*

(Gegenstrophe)

*Gottähnlicher Fürst !
O warum wohnst du irdisch hier?
Muß ich dein Grab ersehnen?
Wüßtest nichts von des Herzens du
Uns verbotenem Trachten !
Wärst als ein drohnder Pan
Auf heimlichem Thronsitze der Felsen,
Dann ewig wäre von dir zu mir
Gaben unwekllicher
Ewig lachender Wechsel !*